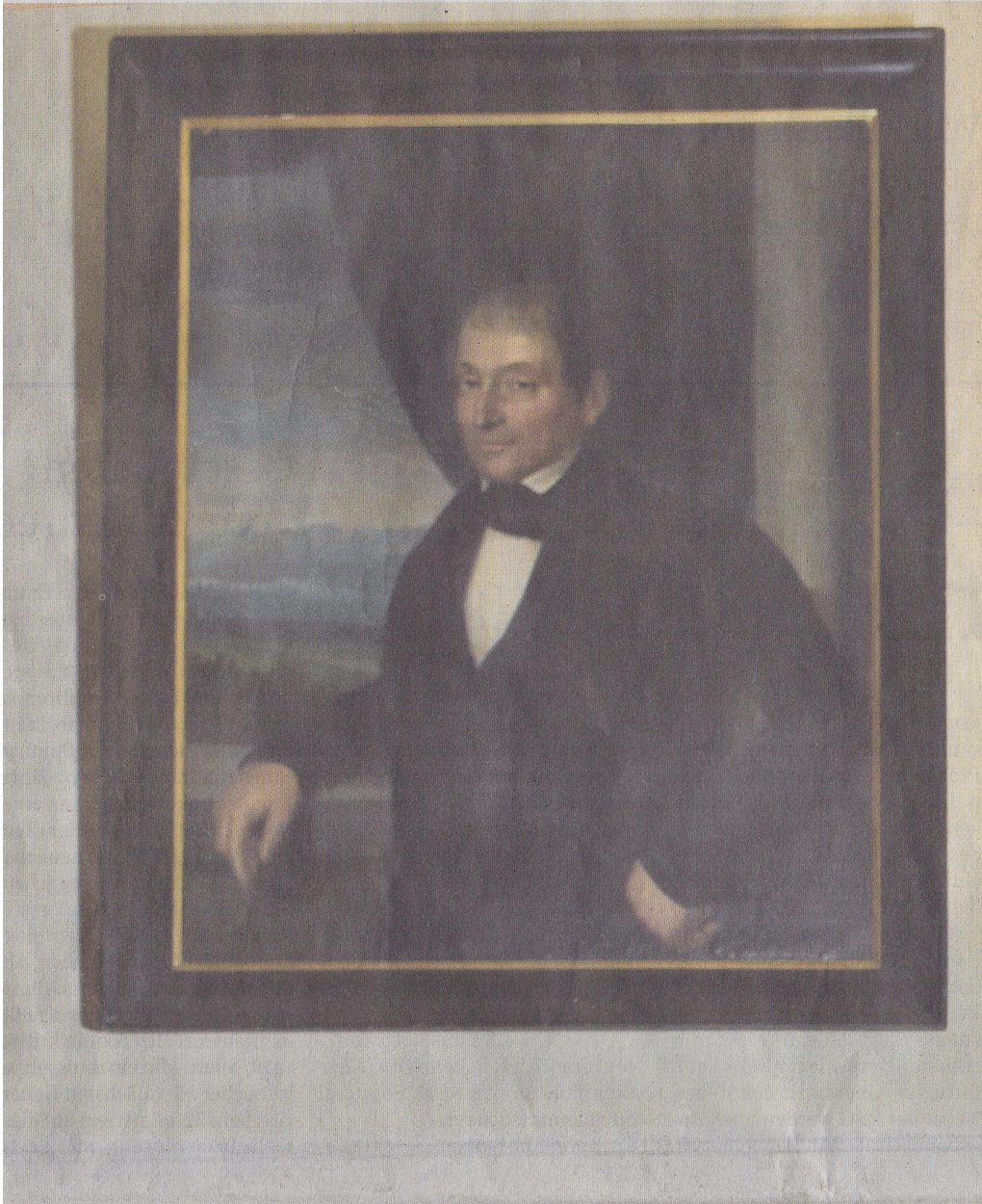


«Ich empfinde die Forderung nach öffentlichen Uferwegen als eine Zwängerei»

257 v. 18.9.2017



WOCHENGESPRÄCH Emmanuel Séquin stammt aus einer berühmten Familie, die im 19. Jahrhundert Industriegeschichte am Zürichsee geschrieben hat. Der 61-jährige Finanzdirektor baut in Kempraten Wein an, engagiert sich im Naturschutz und setzt sich für benachteiligte Kinder und Jugendliche ein.

Sind Sie ein religiöser Mensch?

Emmanuel Séquin: Ja, das bin ich. Allerdings nicht im praktizierenden Sinne. Als Waadtländer bin ich naturgemäss Protestant. Obwohl ich der Kirche distanziert gegenüberstehe, glaube ich durchaus an etwas Grösseres, das den menschlichen Geist übersteigt. Wieso fragen Sie das?

Sie leben immerhin neben einem Kultraum, in dem bereits vor über 2000 Jahren dem Gott Mithras gehuldigt wurde, und der bestrafte die Ungläubigen ...

Nun, ich schlafe gut in meinem Haus. (lacht) Es gibt allerdings Leute, die spüren eine Kraft, eine Energie, wenn sie hier sind, die vom Mithras-Tempel ausstrahlen scheint. Ich selber spüre nichts. Nichtsdestotrotz war mein Erstaunen gross, als ein Bagger während der Aushubarbeiten für ein Bauprojekt in meinem Garten unverhofft auf den Kultraum und drei Kalkbrennöfen gestossen ist.

War das eine Hiobsbotschaft?

Für mein Projekt schon, denn der Baubeginn verzögerte sich erheblich. Bis die Archäologen alles dokumentiert hatten, verging viel Zeit. An sich war es aber eine überaus interessante Zeit, denn die Ausgrabungen waren eine Sensation. Man fand Münzen, Knochen, Scherben, Kristallstücke, beschriftete Altäre aus dem 4. Jahrhundert nach Christus

Pflegearbeiten und Unterhaltskosten anfallen, dass sie für das Reinigen des Seeanstosses aufkommen, dass sie den Abtransport von Schwemmholz und Abfall bezahlen müssen. Abgesehen davon gibt es ja für die Bevölkerung in unserer Region viele Möglichkeiten, an den See zu gehen, wo das Ufer öffentlich ist.

Kommt in der Forderung nach einem öffentlichen Uferweg aus Ihrer Sicht Neid der Mittellosen zum Ausdruck?

Wir leben vollends in einer Neidgesellschaft! Man soll allerdings darüber nicht vergessen, dass es viel mit Glück zu tun hat, an einer solchen Lage am See leben zu dürfen. Und dass es ein Privileg ist, in der Schweiz auf die Welt gekommen zu sein, wo der Staat für einen sorgt, und nicht etwa in irgendeinem armen Land in der Dritten Welt. Obwohl einem also das Glück gewissermassen zufliegt, steht man dann gleichzeitig in der Verantwortung, etwas zu tun für das Glück und dieses zu

mens, das Weichweizenmehl liefert. Hintergrund meiner beruflichen Entwicklung ist ein ganz banaler: Ich habe einfach ein Flair für Zahlen.

Und eines für das Geld.

Was bedeutet Ihnen Geld?

Natürlich ist es besser und angenehmer, wenn man zu viel davon hat statt zu wenig. Grundsätzlich bin ich der Ansicht, dass man mit dem Geld lebt, das man selbst erarbeitet hat. Es existieren zwei Ebenen des Geldes: Es gibt das Geld, das man verdienen muss, bevor man es ausgibt. Und dann gibt es das Vermögen, das seit Generationen aufgebaut worden ist, von uns gepflegt wird und für die nächste Generation bestimmt ist. Da geht es dann um Verantwortung, Respekt und Grosszügigkeit. Es geht darum, dass man seinen Anteil weitergibt, ohne darüber sprechen zu müssen.

Wieso wird Geld immer wichtiger in unserer Gesellschaft?

Es gibt ja nicht nur den Neid der Armen, sondern auch die Gier der Reichen. Alle wollen immer mehr Geld. Das Geld ist ja an sich eine alte Erfindung des Menschen. Aber noch kaum je in der Geschichte wurde dem Geld eine solche Wichtigkeit beigemessen. Dabei sollte man die Leute nicht nur an ihrem Geld messen. Es gibt wichtigere Werte, die einen Menschen gut und achtbar machen.

Können Sie einschätzen, wie sich die Finanzen in der Welt entwickeln?

Die Finanzmärkte bewegen sich zyklisch, so wie sich das Klima, die Natur, die Sterne zyklisch

«Die Menschheit wird